Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 3 (1901-1902)

Heft: 4

Artikel: Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden

Autor: Lehmann, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden [1]).

Von *Hans Lehmann.*

Taf. XIII, XIV.

Die Zahl der aarg. Glasgemälde, deren Farbenglut heute noch manchem schlichten Dorfkirchlein eine künstlerische Weihe verleiht, welche wir in dem aufdringlichen Schmucke der Barock-Kirchen vermissen, ist eine sehr beträchtliche, und darunter finden sich nicht selten Werke ersten Ranges neben solchen, in denen ein Kunstzweig, der in unserem Lande seine höchste Vollendung erreichte, nur noch welke Blüten hervorzubringen vermag. Ihre Verteilung über das Land ist eine sehr verschiedenartige. Wir vermissen sie fast in keiner Kirche, soweit die Grenzsteine das Wappen der stolzen Republik Bern tragen, sie verschwinden, sobald wir den Fuss hinübersetzen in das einstmalige Gebiet der „Gemeinen Herrschaften" und das Frickthal. Nicht dass den „Innern Orten" die Liebe zu diesen daseinsfreudigen Kindern des Lichtes und Farbenglanzes gefehlt hätte oder ihre Schenklust minder gross gewesen wäre. Dagegen würden die Kreuzgänge der ehemaligen Klöster von Muri und Wettingen, sowie das ganze Aktenmaterial der eidgenössischen Abschiede lauten Protest erheben. Aber es scheint, als ob ein gütiges Geschick den Kirchlein, welche der Reformationssturm ihres Schmuckes entkleidete, wenigstens diese weihevollen Denkmäler mittelalterlicher Kunst erhalten wollte, um spätere Generationen daran zu erinnern, dass das Haus Gottes nicht notwendiger Weise ein Raum der Nüchternheit und jedes künstlerischen Verzichtes zu sein braucht. Wir haben darum auch mit Freuden wahrgenommen, wie man sich in jüngster Zeit nicht nur bemühte, dieses Erbteil unserer Väter in Ehren zu halten, sondern ihm auch nach Vermögen eine würdige Stätte zu bereiten, wobei die Regierung des Kantons den Gemeindebehörden mit gutem Beispiele vorangieng.

Ihrer Entstehung nach umfassen diese Kunstwerke den Zeitraum von ca. 1290—1720, also beinahe ein halbes Jahrtausend. Während die beiden ersten Jahrhunderte durch wenige, glänzende Bildercyklen vertreten sind, bilden die Glasgemälde des 16. und 17. Jahrhunderts eine äusserst bunte und mannigfaltige, fast lückenlose Kette, deren Glieder mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts abbröckeln.

---

[1]) Der Anfang dieses Verzeichnisses erschien im Jahre 1893 in den „Kleinen Mitteilungen", dem Verkehrsorgane der mittelschweiz. geograph.-kommerz. Gesellschaft zu Aarau, deren Konservator, K. Bührer, sich um die Bekanntmachung der aarg. Kunstschätze im Verein mit dem seither verstorbenen kunstsinnigen Amateurphotographen Dr. Otto Lindt in Aarau grosse Verdienste erwarb. Da diese Publikation schon nach etwas mehr als Jahresfrist eingieng, fand damit vorläufig auch das angefangene Verzeichnis sein Ende.

Bezirk Zofingen.

Niederwyl (Rothrist).

Die Glasgemälde in der Kirche zu Niederwyl (Rothrist) sind ein Geschenk des Standes und einzelner Ratsglieder von Bern, gestiftet in den Jahren 1714 und 1715, also kurz nach der siegreichen Vilmergerschlacht. Sie zeigen das letzte Aufleuchten einer alten Sitte bei der Erbauung eines neuen Kirchleins, ein letztes Aufflackern, das noch mit nicht ganz unzureichenden Mitteln in Bezug auf Technik und Komposition uns über den innerlichen Verfall dieses Kunstzweiges hinweg zu täuschen versucht. Von den 9 Scheiben sind 8 nach der gleichen Vorlage gemacht. Sie zeigen uns das Wappen des Donators in ovaler Kartusche mit reicher Rococoeinfassung und Fahnentüchern. Darüber prangt in etwas aufdringlicher Weise die mächtige Freiherrenkrone mit den 7 Kugeln. Den Hintergrund bildet blassvioletter oder blassblauer Damast. Am Fusse des Wappens meldet eine grosse Inschrifttafel, beidseitig umrahmt von Fruchtgewinden, Namen, Rang und Amt des Donators. Die Farbenwirkung ist eine höchst monotone (violett, blau, gelb, grün, weiss) und wird nur da etwas lebhafter, wo die Wappenfelder die Verwendung von Rot bedingten. Farbige Gläser werden nicht verwendet. Die Glasgemälde sind paarweise angebracht in zwei Fenstern der Nordwand des Schiffes und den drei Fenstern des Chores. Ihre Aufzählung erfolgt von links nach rechts.

1. Wappenscheibe Wurstenberger. **1714**

(W. Kreuz zwischen gold. Krone und gold. Mondsichel auf blauem Feld.)
Inschrift:

Herr Emanuel Wurstenberger dess Täglichen Rahts und der Zeit venner der Statt Bern 1714.

Sehr gut erhalten. 50 : 38 cm

2. Wappenscheibe Kilchberger. **1715**

(W. Kirche auf gold. Dreierberg im blauem Feld.)
Inschrift:

Herr Emanuel Kilchberger des Grossen Rahts Lobl. Statt-Bern vnd gewesner Comandāt zu Arburg A° 1715.

Einige Notbleie, sonst gut erhalten. 50 : 38 cm

3. Wappenscheibe Thormann. **1714**

(Gold. Thor in bl. Feld.)
Inschrift:

Herr Gabriel Thormañ dess Täglichen Rahts vnd der Zeit Seckelmeister Teutschlanden der Statt Bern, 1714.

Einige Notbleie, sonst gut erhalten. 50 : 38 cm

4. **Wappenscheibe Frisching.** 1714

(Schw. Widder auf gold. Feld.)

Inschrift:

Herr Samuel Frisching Herr zu Rümligen und der St. Bern Venner und Feldherr Anno 1714.

(Es ist der tapfere, greise Venner von Vilmergen, durch dessen Standhaftigkeit der Sieg zu Gunsten Berns entschieden wurde.)

Sehr gut erhalten. 52 : 38 cm

5. **Wappenscheibe Stürler.** 1715

(Gold. Gitterthür im rot. Feld).

Inschrift:

Herr Philipp Stürler[1]*) dess Grossen Rahts Lobl. Statt-Bern und dissmahls Comandāt zu Arburg Ao. 1715.*

Einige Notbleie, sonst gut erhalten. 52 : 38 cm

6. **Wappenscheibe Lerber.** 1714

(Im gold. rechten Schrägbalken auf rot. Feld ein schw. Vogel).

Inschrift:

Herr Frantz Ludwig Lerber dess Täglichen Rahts und Der Zeit venner der Statt Bern Anno 1714.

Wappen heraldisch flüchtig gezeichnet. Sehr gut erhalten. 52 : 38 cm

7. **Standesscheibe von Bern.** 1714

In grosser ovaler Rococokartusche das Standeswappen von Bern. Darüber ein roter Mantel, überragt von einer mächtigen gold. Krone. Zu beiden Seiten der Kartusche ein grosser Löwe als Schildhalter, auf vorspringenden Podien stehend, deren Dielen noch Anklänge an die Perlmuttertechnik aufweisen. Zwischen den beiden Podien hängt von der Kartusche ein rechteckiges Schildchen herunter mit der Inschrift:

Die Statt Bern. 1714.

Auf denselben steht beidseitig eine Säule, welche bis auf das Kapitäl von den Löwen verdeckt wird. Darüber schwingt sich in gedrücktem Bogen ein Blattgewinde. Die beiden Zwickel erfüllen architekt. Gebilde mit Fruchtgewinden in rot-violetter Farbe. Den Hintergrund bildet hellblauer Damast. Eigentümlich ist dieser Scheibe die Verwendung von rubinroten und violetten Gläsern, durch welche ihre Leuchtkraft bedeutend gesteigert wird.

Einige Notbleie, sonst gut erhalten. 65 : 62 cm

8. **Wappenscheibe Bucher.** 1715

(Grüner Baum im w. Feld.)

Ein Stück der unteren Kartuscheneinfassung sowie die Inschrifttafel fehlen.

Nach dem Wappen wurde sie gestiftet von Herrn Johann Rudolf Bucher, Teutschseckelmeister 1699—1705, Venner im Schmiedenviertel 1713—1716, † 1719; gehörte dem Kl. Rate an seit 1686.

Mit Ausnahme der fehlenden Stücke gut erhalten. 50 : 38 cm

---

[1]) Merz, Dr. W. Zur Geschichte der Festung Arburg, S. 39.

9. Wappenscheibe Düntz. **1715**

(Bl. Gans in grün. Gas auf r. Feld.)

Die Freiherrnkrone ist ersetzt durch eine Draperie aus blauem Tuch mit gold. Fransen. Den oberen Rand ziert ein Schnurgehänge mit Quasten. Die übrige Komposition stimmt mit den andern Glasgemälden überein.

Inschrift:

Herr Abraham̄ Düntz dess-Grossen Rahts Lobl. Statt Bern und diser Zeit Stifftschaffner zu Zoffingen Ao 1715.

Einige Notbleie, sonst sehr gut erhalten. 50 · 38 cm

Brittnau.

Im Jahre 1516 stifteten Georg von Büttikon und seine Gemahlin Küngold Effinger die Kaplanei zu Brittnau [1]), welche später in eine Pfarrei erweitert wurde [2]). An ihr Geschlecht erinnern noch eine Wappenscheibe und ein Grabstein in der Kirche.

1. Wappenscheibe von Büttikon [3]). c 1520 [4])

Zwischen zwei mächtigen, weissen Säulen, deren moosgrüne Basen Trommeln mit gothischen Fischblasenornamenten und Eichenlaub aufweisen, während in den grüngelben Kapitälen mit blassvioletten Aufsätzen und noch deutlicher in dem schwarzgelben Rankenwerke des abschliessenden Bogens Renaissanceformen anklingen, prangt auf schwarzblauem Damaste das grosse Wappen derer von Büttikon. Der mächtige Spangenhelm mit gothischem Halskleinod ist heraldisch

---

[1]) Urkunde im Stiftsarchiv St. Urban; gütige Mitteilung des Hrn. Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau in Luzern, wie auch folgende Notizen: Georg v. Büttikon war der Sohn des Hans Thüring von Büttikon (1441—1499), Herr zu Brittnau und Wykon, (nach Leu, Lex. Bd. 4, S. 313 soll Georg im Jahre 1516 den halben Twing und Bann an Bern verkauft haben, welches bereits die andere Hälfte seit 1481 besass) und seiner zweiten Gemahlin, Anna vom Stein. Georg war zuerst Chorherr-Wartner von Beromünster, verehelichte sich aber nach dem Tode seines Vaters. Im Jahre 1539 zog er nach Basel, wo sein Sohn Porphyrius 1558 als der letzte des Geschlechtes starb. Vgl. auch Geschichtsfr. Bd. 16, S. 24 und 31.

[2]) Brittnau gehörte ursprünglich ins Dekanat Altishofen (Atelishoven) respektive Wilisau (Geschichtsfr. Bd. 19, S. 175). Nach der Reformation wurde die Pfarrei von Bern besetzt und der Pfarrer zuerst dem Langenthaler und später dem Kapitel Aarau-Zofingen zugeteilt. Vgl. Frickart, Chronik der Stadt Zofingen, Bd. 1, S. 148 f. und Verz. d. Glasgemälde, unter „Ürkheim", Anmerkung 1.

[3]) Beide Glasgemälde befinden sich im Mittelfenster des Chores hinter der neuen Orgel, werden aber hoffentlich bald passender aufgestellt werden.

[4]) Nach Leu (Lex., Bd. IV, S. 313) verbrannte 1547 die Kirche nebst 32 Wohnhäusern, vielen Scheunen und Speichern. Ebenso meldet ein Ratsmanual der Stadt Zofingen (Nr. 1, S. 16): Item anno 1547 vff zinstag nach Sant Vlrichstag ist das Dorff Brittnow verbrunen etc. Jedenfalls datiert das Glasgemälde vor dem Brande.

gut gezeichnet. Am Fusse meldet ein Spruchband aus farblosem Glase in gothischen Minuskeln:

verena von bütikon[1]).

Sehr gut erhalten. Im Helm einen Sprung, sonst nur wenige Notbleie. Oberer Teil restauriert, ebenso das Spruchband richtig zusammengesetzt von Glasmaler Müller in Bern [2]). 36,5 : 26 cm

2. Wappenscheibe des J. R. Matthey mit Figuren. 1702

Im mittleren Bogen eines flachen, dreiteiligen Portikus steht auf einem Plättchenboden mit sehr schlechtem Perlmutter das heraldisch noch ordentlich gezeichnete Wappen der „Matthey", flankiert von den alleg. Gestalten der Justitia und Fortitudo. Über dem Gebälke wird eine Festung (Aarburg?) aus Feldschlangen beschossen. Die grosse Kartousche am Fusse des Gemäldes trägt die Inschrift:

Hr. Johan Rudolph Mathey, der Zeit Commendant der Vestung, vnd Obervogt der Graffschafft Arburg 1702 [3]).

Den Hintergrund bildet farbloses Glas. Die Auftragfarben sind grell, selbst rot dunkel und klexig. Einige Notbleie, sonst gut [4]). 77 : 45 cm

---

[1]) Ein Bruder Georgs, Jakob, 1517—1522 Herr zu Kulm und Ruod, fiel 1522 zu Bicocca und hinterliess von seiner Gemahlin, einer geb. v. Luternau, eine Tochter Verena, die nach 1529 einen Sigelmann heiratete. In ihr haben wir wohl die Stifterin des Glasgemäldes zu suchen. Stilistische Gründe weisen demselben als Entstehungszeit den Zeitraum von 1515 bis 1525 zu. Welchem Gliede der Familie die Grabplatte gewidmet wurde, kann nicht mehr festgestellt werden, da jede Spur einer Inschrift fehlt. Die Form der Tartsche weist auf den Anfang des 16. Jahrhunderts.

[2]) Im Frühjahre 1881 wurde die Büttikerscheibe gestohlen, doch konnten die Diebe in Basel wieder festgenommen werden. (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde. 1881, S. 184. Vergl. auch Birrwyl und Leutwyl.)

[3]) Joh. Rud. Matthey, war Commandant (Obervogt) auf der Festung Aarburg von 1696—1702. Leu, Lex. Bd. I, S. 327.

[4]) Im Jahre 1641 fand eine umfassende Renovation der Kirche statt, woran noch der Eselsrücken des Südportals mit den gestürzten Wappenschildern Berns und der Jahrzahl erinnert. Bei diesem Anlasse wurde auch die gegenwärtige Kanzel in vereinfachter Gestalt derjenigen in der Kirche von Zofingen erstellt. Das kleine Barokengelchen auf dem Schalldeckel gehört nicht hieher. Der reich profilierte Taufstein mit Familien-(Donatoren?)-Wäppchen, allerhand Initialen und Steinmetzzeichen trägt die Jahrzahl 1576 und die Inschrift: Von Gottes Gnaden ist der Stein darin das Christenkind die Touff sol empfon. Anno domi MDLXXVI.

Stadt Zofingen.

A. Mauritiuskirche.

Der 4. März des Jahres 1514 war für Zofingen ein wichtiger Tag. Denn im Namen der versammelten Chorherren des Stiftes erklärte Propst Andreas von Luternau zu Handen der Pröpste und Dekane, der Kloster- und Weltgeistlichen, dass man gewillt sei, die Kirche mit dem Chore von neuem wieder herzustellen und versprach allen, die zu diesem Werke beitrügen, die üblichen Ablassspenden. Dieser Beschluss war nicht übereilt. Denn schon im Jahre 1463 hatte man die Stiftskirche als baufällig erklärt. Mit der Sammlung von Liebesgaben wurden jedoch vom Generalvikar von Konstanz die geistlichen Würdenträger des Bistums erst betraut, nachdem ihnen zu Beginn des Jahres 1513 der Bischof Hugo von Hohenlandenberg durch ein Verbot für andere Sammlungen und einen vierzigtägigen Ablass auf zwei Jahre für alle die, welche dem Werke beisteuerten, den Weg gebahnt hatte. Am 30. September 1513 empfahlen sodann auch Schultheiss und Rat der Stadt Bern die Gabensammler des Stiftes der milden Handreichung ihrer Untergebenen. Damit waren die Quellen geöffnet, aus denen nun die silbernen Bächlein der Stiftsbaukasse zurieseln sollten. Sie scheinen ziemlich reichlich geflossen zu sein. Denn schon am 21. September 1514 schliessen Propst und Kapitel des Stiftes Zofingen mit „Steffan Ruotschmann wilent schulthessen zuo Zofingen irs buws halb“ einen Vertrag, wonach ihnen derselbe gegen Bezahlung von 1200 rhein. Goldgulden den Chor, die beiden Sakristeien und einen Lettner, alles nach „visierung und riss des werckmeisters“, innerhalb der nächsten drei Jahre zu errichten hat. Mit der Ueberwachung des Bau's wurde Meister Hans Zimmerli, Kaplan des Frauenaltars (Marienaltar) betraut [1]). Rutschmann scheint seiner Aufgabe mit Eifer und Verständnis nachgekommen zu sein. Schon am 21. September 1518 ergieng vom Stiftskapitel an den Bischof von Konstanz die Bitte, er möchte den Weihbischof von Basel mit der Einweihung der Altäre im Chore betrauen. Dem Wunsche scheint nicht entsprochen worden zu sein, vermutlich, weil man bis zur Gesamtweihe des restaurierten Gebäudes zuwarten wollte. Sie fand erst am 9. und 10. Januar 1520 durch den Generalvikar des Bischofs von Konstanz, Melchior, episcopus Ascalonensis, statt, unter Verleihung der üblichen Ablässe.

Dass das neu renovierte Gotteshaus des ehrwürdigen Chorherrenstiftes nicht auf den Schmuck seiner Fenster durch Glasmalereien verzichtete, ist begreiflich. Leider aber haben sich aus den Stürmen der Reformation nur die wenigen Zeugen dieser edlen Kunst gerettet, welche heute das mittlere Chorfenster zieren. Immerhin sind sie bedeutend genug, um uns

[1]) Das ausführliche Urkundenmaterial findet sich im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1891, S. 435 ff., von Dr. H. Herzog zusammengestellt. Vgl. auch: Brunner, C., Das alte Zofingen und sein Chorherrenstift, Aarau 1877, S. 29, 57 und 58; Faller, E., Die St. Mauritiuskirche in Zofingen. Argovia, Bd. XIX, S. 89 ff.; Rahn, Geschichte der bild. Künste, S. 506.

eine Vorstellung von der Pracht zu geben, in der einst das Innere der Kirche erstrahlte, als es noch vom farbenleuchtenden Spiel ihres Wiederscheines belebt wurde.

a) Kirchenfenster mit Darstellungen aus der Passionsgeschichte (Taf. XIII). c. **1520**

Unmittelbar nach der Einwölbung des Chores, d. h. zwischen 1518 und 1520, wurden zweifellos die Glasmalereien eingesetzt, von denen sich das nachfolgende Teilstück erhalten hat. Es ist um so wertvoller, als zu dieser Zeit die Glasmalerei ihre ursprüngliche Bestimmung als monumentale Kunst aufzugeben begann und die Meister bereits ihr Können an jenen kleinern Stücken versuchten, welche den Grund zu der rasch aufblühenden Kabinetmalerei legten. Daraus darf wohl geschlossen werden, dass auch in Zofingen die erzählenden Darstellungen mit Ausnahme der Kreuzigung in der Höhe selten ein Scheibenfeld überragten. Im allgemeinen wandelt die Darstellung noch in den Bahnen alter Tradition und könnte uns darum leicht veranlassen, die Entstehungszeit der Gemälde um viele Jahre rückwärts zu verschieben, wenn dem nicht die sicheren Daten der Kirchenrenovation widersprächen. Ihr Charakter ist derjenige der ausklingenden Gotik. Nur in dem Verzicht der abschliessenden Baldachine auf jedes gotische Fialenwerk kündet sich eine neue Zeit schüchtern an, während die dargestellten Gebäulichkeiten noch an alte Vorlagen erinnern. Die Komposition der Glasgemälde verteilt sich in sehr geschickter Weise über drei nebeneinander und drei übereinander liegende Fensterfelder zwischen den üblichen Eisenstäben.

Am gelben Balkenkreuze hängt in den zwei mittleren Feldern Christus, um dessen Körper ein weisses Lendentuch flattert, das zu der bräulichroten Karnation des Körpers wirksam kontrastiert. Das durch den Tod verklärte Haupt mit der Dornenkrone umstrahlt ein rubinroter Nimbus mit gelbem Kreuz. In den beiden Seitenfeldern ringen die beiden Schächer in letzten Todesqualen. Dem guten, der mit rückwärts geschlagenen Armen und aufgezogenen Beinen übers Kreuz gebunden ist, entsteigt eben die Seele als kleines, nacktes Männchen, welches ein Engel, in langem, gelbem Hemde, mächtigen weissen Flügeln und einem roten Nimbus in Empfang nimmt. Der Schächer zur Rechten des Kreuzes kehrt uns den Rücken zu. Ihm reisst ein weisser Teufel mit gelben Fledermausflügeln die Seele aus dem Munde. Das Gespräch, welches die Gekreuzigten kurz vorher führten, verzeichnen die Spruchbänder, welche nach üblicher Weise bei den Schächern ihren Anfang beim Munde nehmen, bei Christus zu beiden Seiten des Kreuzes herabhängen. Sie enthalten in gotischen Minuskeln folgende Inschriften:

Schächer links:

here . hebarm . dich . über . mich . so . du . kumest . in . di . rich.

Christus (links):

warli . wirstu . hüt . im . paradys . syn.

(rechts):

dz . ist . gewerlichen . gottes . sun.

Schächer rechts:

bisut[1]) [gotts . s]un . so . hilf . dir . [selbs . u]ach uns.

[1]) Alle Buchstaben sind gleich hoch; ut ist verkehrt eingesetzt, sonst würde es heissen: bistu. Die eingeklammerten Buchstaben sind vermutlich restauriert.

Während die Spruchbänder die Körper der beiden Schächer wild umflattern, als wollten sie die Qualen der Sterbenden versinnbildlichen, hängen diejenigen am Kreuzesstamme Christi schlaff herab: der Tod des Erlösers ist eingetreten. Dies beweisen uns auch Handlungen und Gebärden der Anwesenden unter dem Kreuze. Eben ist Longinus im Begriffe, dem Herrn die Seite zu öffnen. Aber der Glanz, welcher von dem Toten ausstrahlt, blendet ihn; er muss das eine Auge schliessen. Ein Jude, der neben ihm steht, kenntlich an dem spitzen Hute, macht die übrigen Personen auf den Vorgang aufmerksam. Auch Johannes (im braunen Rocke, roten Mantel und grünen Nimbus), der zu seinem Herrn aufblickt, muss die Hand den Augen vorhalten. Maria dagegen (im violetten, blauem Rocke und gelben Nimbus) scheint, vom Schmerz überwältigt, in die Arme ihrer Gefährtin zu sinken. Selbst der römische Hauptmann in der phantastischen Tracht halb eines Orientalen, halb eines Römers (gelber Turban, roter, mit weissem Pelz gefütterter Mantel; graues Wams oder Kettenpanzer?, gelbe Lederhandschuhe), ist von der Gottheit des Gekreuzigten überzeugt und scheint dies auch mit den Worten: „Führwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!“ (Luc. XXIII, 47) einem einfältigen Juden zu beweisen, der eben im Begriffe steht, sich davonzuschleichen. Den Boden schmückt ein grüner Wiesenteppich mit Laubwerk, als Hintergrund dient schwarzblauer Damast. Noch soll einer kleinen symbolischen Darstellung nicht vergessen werden. Zu Füssen des Kreuzesstammes des Heilandes erblicken wir einen Löwen mit zwei Jungen, von denen er das eine mit der Tatze aufweckt. Als Sinnbild der Stärke und des Königtums ist der Löwe ein gebräuchliches Symbol für Christus. Offenb. Joh. 5, 5 heist Christus der Löwe vom Stamme Juda (vgl. I. Buch Mosis 49, 9). Nach einem alten Physiologus, den Origenes (in genesin hom. 17) anführt, schläft der neugeborene Löwe drei Tage und drei Nächte, wie Christus im Grabe, und nach Durandus (rat. offic. VII. rubr. de evang.) weckt der alte Löwe am dritten Tage sein Junges, wie Gott Vater den Sohn aus dem Grabe [1]). (In Conrads von Würzburg goldener Schmiede [5027] erweckt der Todesschrei des am Kreuze sterbenden Heilandes die Toten, wie der Löwe seine Jungen [2]). Was hier unscheinbar im Symbole angedeutet ist, erzählen uns die drei untern Glasgemälde in der naiven Weise des Mittelalters. Sie enthalten zwei Darstellungen, die sich um zwei plumpe Steinsarkophage mit gotischer Ornamentik gruppieren. Diese stossen im mittleren Scheibenfelde so zusammen, dass beide Seitenflächen sichtbar werden. In den Sarkophag links wird der nackte Körper Christi, der auf dem Haupt die schwere, grüne Dornenkrone trägt, hineingelegt. Joseph von Arimathia, ein alter Mann in reicher Kleidung, hält sorgsam des Toten Haupt, während ein schlichterer Genosse um die Füsse ein weisses Linnen wickelt. Hinter dem Grabe stehen Johannes und die beiden

---

[1]) Dargestellt in einem Glasgemälde der Kathedrale von Bourges, teilweise auch in Königsfelden.

[2]) Vgl. W. Wenzel, Chritl. Symb. II, S. 36. Kreuser, Kirchenbau I, 123, auf Chorstühlen: Mitt. d. k. k. Centr. Comm. 1863, S. 213 ff.

Frauen, durch Gebärden und Gestikulationen ihren Schmerz verkündend. (Maria wieder im violetten, Johannes im roten Mantel; Magdalena, etwas im Hintergrunde, mit weissem Kopftuche.)

In der Darstellung der Auferstehung (rechts) entsteigt Christus (im roten, grün gefütterten Mantel) dem Grabe, die Rechte segnend erhoben, in der Linken den Stab mit der roten Fahne. Auf dem Rande des Steintroges steht zu beiden Seiten ein Engel in langem, gelbem Gewande, das in glatten Falten herabwallt, grossen, weissen Flügeln und rotem, resp. gelbem Nimbus mit den Gebärden freudiger Ueberraschung. Alter Tradition gemäss, sind die Krieger ganz klein dargestellt. Sie tragen altertümliche Rüstung mit Halsbergen, Eisenhauben, farbige Waffenröcke und Beinschienen. Der mittlere wacht eben auf und deutet durch die emporgehobenen Hände seine schreckhafte Verwunderung an. Auch hier ist als Hintergrund ein blauschwarzer Damast verwendet. Den oberen Abschluss der Kreuzigung bilden drei Baldachine, über denen sich phantastische Gebäude erheben. Ob der Künstler damit Jerusalem andeuten wollte, oder ob sie als Tempelgebäude auf die von Christus gegründete christliche Kirche zu beziehen sind, mag dahingestellt bleiben. Die Masswerkfüllungen sind anlässlich der Restauration im Jahre 1879 von Glasmaler Müller in Bern erstellt worden. Am Rande der Darstellungen zieht sich ein schwarzweisser Schachbrettstreifen hin. Die Farben der Gläser sind rubinrot, grün, violett, blau, hell- und dunkelgelb; die Carnation zeigt den üblichen bräunlichroten Fleischton.

b) Kabinetscheiben (Taf. XIV).

Die Glasgemälde, welche gegenwärtig die beiden untern Reihen des mittleren Chorfensters füllen, haben ihren ehemaligen Standort verlassen. Sie sollen, als Geschenke der Stifte Beromünster, St. Leodegar in Luzern, des Klosters St. Urban und einiger Chorherren von Zofingen, in die ehemaligen Kapellen neben dem nördlichen Seitenschiffe gestiftet worden sein. Ihr Alter stimmt mit demjenigen der Glasgemälde im Chore überein, wie auch ihre Bestimmung als Zierden der neurenovierten Kirche. Sie gehören zu den hervorragendsten Kunstwerken der Glasmalerei, welche unser Land aus den ersten 20 Jahren des 16. Jahrhunderts besitzt und erinnern in der kräftigen Modellierung der einzelnen Gestalten, wie auch im Kolorit, an die berühmten Ursenbacher und Kirchberger Glasgemälde. Leider haben wir auch hier nur wieder die letzten Ueberreste eines unvergleichlichen Kirchenschmuckes.

Zweifellos entstammen alle 6 Kabinetstücke der gleichen Glasmalerwerkstätte. Ihre architektonische Einfassung ist sehr einfach aber kräftig: über Säulen oder Pilastern wölbt sich im Bogen phantastisches Blattwerk mit teilweise gotischen Formen, belebt von Kranichen oder ähnlichen Wesen. Die schwarzgraue Farbe lässt im Wechsel mit Silbergelb und Altgold die farbigen Gläser der Bilder nur um so effektvoller hervortreten und verleiht der Gesamtwirkung Kraft und Würde, was leider unsere Reproduktion, wie dies bei Glasgemälden so häufig der Fall ist, nur teilweise wiederzugeben vermag.

Obere Reihe:

1. **Figurenscheibe mit Wappen von Hertenstein** (Taf. XIV). **c. 1518**

Mit gezücktem Schwerte steht in stahlblauer Rüstung der hl. Michael als Seelenwäger in rubinrotem Mantel auf saftiggrünem Grase unter einem tiefblauen Himmel. Neben ihm meldet eine hohe Schriftrolle mit zahlreichen Kürzungen Namen und Stand des Donators. Sie lautet ausgeschrieben:

Petrus de Hertenstein[1]*) sanctae sedis apostolicae prothonotarius, decanus et canonicus Basiliensis et canonicus Constantiensis et Zofingiensis.*

Ueber der Inschrift steht das Wappen der von Hertenstein ohne Helmdecke und Kleinod unter einem schwarzen Prälatenhute mit reichen Schnurverzierungen. c. 80 : 50 cm.

2. **Figurenscheibe mit Wappen Göldli** (Taf. XIV). **c. 1517**

Aehnlich der vorgenannten. Neben einer etwas kleineren Inschriftrolle steht die Madonna mit goldener Krone und Nimbus. Inschrift: AVE · GRA[CI]A · PLENA · DOMĪS · TECVM · Das lange, goldene Haar wallt über das blaue Kleid und den weissen Mantel herunter; anf dem linken Arme trägt sie das nackte Christusknäblein. Inschrift (ausgeschrieben):

Rolandus Göldi Constantiensis ac hujus ecclesiae Canonicus, praepositus in Lindau[2]*).*

---

[1]) Peter war der Sohn des berühmten Caspar von Hertenstein, eines der Hauptführer in der Schlacht bei Murten, welcher später als Schultheiss von Luzern in hohen Ehren stand. Peter, schon bei der Geburt der Kirche verheissen, erhielt 1485 die Pfrund zu Risch (Kt. Zug), deren Patronat seinem Vater als Schlossherr zu Buonas zustand, wurde nachher Domherr der Hochstifte von Konstanz und Basel, Chorherr zu Münster, und stand bei Papst Julius II. in grossem Ansehen. Dass er Chorherr in Zofingen gewesen sei, wie die Inschrift andeutet, ist nicht nachweisbar. Als Chorherr dagegen kommt 1522 Philipp von Hertenstein vor, offenbar ein Verwandter des Peter. Geschichtsfreund, Bd. 33, S. 224; Leu, Lex. Bd. X, S. 132; Brunner, Das alte Zofingen, S. 68. Ueber Philipp v. Hertenstein vgl. Frikart, Tob. eccles. p. 46 (Abteilung Geistliche).

[2]) Roland Göldli war ein Sohn Heinrichs, Bürgermeister von Zürich, Befehlshaber der Zürcher bei Grandson 1476, im Schwaderloch und bei Frastenz 1499, Ritter, † 1514. Von dessen 6 Söhnen war Georg († 1536) Befehlshaber der Zürcher bei Kappel; Caspar, Hauptmann der Zürcher zu Dornach, kämpfte gegen seinen Bruder auf Seite der Luzerner bei Kappel, † 1542 zu Rapperswil, Gründer der katholischen Luzerner Linie; Rennward († 1555) wurde 1519 Ritter, 1527 Bürger zu Luzern, 1531 Schlossvogt zu Wykon; Hieronymus † 1501 als Chorherr zu Zürich; Karl war Domherr zu Chur, Chorherr zu Solothurn und Zofingen; *Roland,* ein berüchtigter Curtisane (vgl. Vögelin in Webers Helvetia 1877, III, S. 165 ff.) war Domherr zu Konstanz (wo er in einer Seitenkapelle des Münsters begraben liegt), Probst zu Lindau, Chorherr zu Solothurn, Zofingen, Zürich und Münster (Mitteil. von Hr. Dr. H. Zeller-Werdmüller). Vgl. 1.): Jahrzeitbuch des Stiftes Zofingen (Abschrift des in Bern befindlichen Auszugs); Stadtbibliothek Zofing. M. S.: D(ominu)s Rolandus Gœldli, Can(onicus) n(oste)r † 1518. 2.): Zusätze und Berichtigungen zu dem 1824 herausgegebenen Tobinium ecclesiasticum. 1840. Collector J(oh). J(ac). F(rikart) M. S. Stadtbibliothek Zofingen; Abteilung Chorherren und andere Geistliche des Stifts: 1511, *Roland Göldli,* Chorherr, † 1518, Sohn Heinrichs, Bürgermeisters von Zürich. Roland war schon früher durch den Bischof von Konstanz empfohlen worden, was Waldmann vereitelte. (Mitteil. von Hr. Dr. Blaser in Zofingen.)

Ueber derselben prangt das Göldliwappen mit Spangenhelm, Kleinod und reicher Helmdecke unter dem römischen Protonotarius-Hute, wie auf dem vorhergenannten Glasgemälde, im tiefblauen Himmel [1]). c. 80 : 50 cm.

3. Figurenscheibe mit Wappen v. Luternau (Taf. XIV). **1518**

Von dem schwarz-roten Damasthintergrunde hebt sich die Figur des hl. Mauritius [2]) wirkungsvoll ab. Er trägt eine stahlblaue Rüstung mit Muschelpanzer, hoher Halsberge und Helm mit aufgeschlagenem Visier. Seine Linke stützt er auf den Schild, die Rechte hält das Panner, in dessen vier Feldern je ein schwarzer Vogel steht. Am Boden grünt üppiges Gras. Im Nimbus: S. MORICIV(S). Inschrift (ausgeschrieben):

Andreas de Luternau [3]), *praepositus hujus ecclesiae 1518.*

Darüber das Wappen mit Spangenhelm, Kleinod und Decke. c. 80 · 50 cm.

Die drei Glasgemälde der untern Reihe bilden zusammen mit einheitlicher Composition ihrer Umfassung das Geschenk der befreundeten Chorherrenstifte Münster und Luzern und des Klosters St. Urban [4]). Der Dreiteiligkeit des Fensters entsprechend, zerfällt die Composition in drei gesonderte Figurengruppen. Die architektonische Einrahmung des Gemäldes zeigt, anschmiegend an die Fenstereinfassung, zwei kräftige Pilaster mit spätgotischer Ornamentik auf doppelter Basis mit violettem Renaissanceblattwerk und stahlblauen Kapitälen. Darüber wölben sich drei gelbe Bogen, die von Consolen getragen werden, welche gleichsam aus den Steinstäben des Fensters herauswachsen und dadurch

---

[1]) Das nämliche Wappen befindet sich auch auf der Freske an der Westwand der Kapelle auf der Nordseite des Chores.

[2]) Frikart, Beschreibung der Stadt Zofingen, S. 39, meldet: „Maurizius Hauptbildnis ist noch an der jetzigen Kirche auswendig über einem Chorfenster und über einem Pfeiler der Sakristei von Stein ausgehauen und die ganze Figur in einem Chorfenster in Glas gemalt zu sehen.“ Ob damit unseres Glasgemäldes gedacht wird, muss dahin gestellt bleiben; doch waren, wie schon bemerkt, die Glasgemälde früher nicht an ihrem gegenwärtigen Standorte. Einen Scheibenriss mit St. Mauritius aus dem Anfang des 16. Jahrh. und einem handschriftl. Vermerk von dessen Beziehung zur Kirche in Zofingen bewahrt die im hist. Museum zu Bern von der Eidgenossenschaft deponierte sog. Wyss'sche Scheibenrisssammlung (Bd. I, Bl. 43).

[3]) And. v. Luternau wurde am 20. März 1510 zum Propste gewählt, resignierte am 10. April 1521 und starb am 9. September gleichen Jahres. Er war auch Chorherr zu Schönenwerd und zu Beromünster. v. Mülinen, Helv. sacra, Bd. I, S. 65. Brunner, Das alte Zofingen, S. 64, 57 u. a. a. O. Des Andreas Vater, Melchior, zubenannt der Hoch-Edle, war vermählt mit Cordula von Büttikon, Mitherr zu Liebegg, des grossen Rates zu Bern, Landvogt zu Lenzburg und Hauptmann im Schwabenkrieg. Leu, Lex. Bd. XII, S. 394. Vgl. Jahrzeitbuch des Stiftes Zofingen a. a. O.: D(omiu)s Andreas de Luternau, praep(ositus) n(oster) † 1521. Antonius domicellus, frater eius; par(entes) nob(iles) Melchior de Luternau et Domina Cordula de Büttikon. Frikart, Tob. eccles. S. 14 (Abteilung Stiftspröbste): 1511 Joh. Andreas von Luternau.

[4]) Ueber die guten Beziehungen des Klosters St. Urban zu Zofingen, wo es einen eigenen Hof besass vgl. Frikart, Chronik der Stadt Zofingen, Bd. I, S. 64 u. 145 ff.

die Zusammengehörigkeit der drei Figurengruppen zu besserem Ausdrucke bringen wollen. Die Zwickel füllen grauschwarze Fruchtarrangemente oder Blattwerk. Schwarz-violetter Damast bildet den Hintergrund.

4. Figurenscheibe mit Wappen des Chorherrenstiftes Beromünster (Taf. XIV). **1518**

Hinter einem mächtigen Renaissanceschild mit dem Wappen des Stiftes Bero-Münster (Kt. Luzern) steht auf üppigem Rasen die markige Gestalt seines Patrons, des hl. Michael, in stahlblauer Rüstung, weissen Flügeln und grünem Mantel. Das kräftig modellierte Gesicht umwallt goldenes Lockenhaar, verklärt durch einen Nimbus. In der einen Wagschale sitzt der Teufel in Gestalt eines Basilisken. Trotz des Mühlsteines, den er bei sich hat, neigt sich die Zunge der Wage zu Gunsten der erlösten Seele. (Vgl. Nr. 1.)

Restauriert: Kopf des hl. Michael. c. 80 : 50 cm.

5. Figurenscheibe mit Wappen des Klosters St. Urban (Taf. XIV). **1518**

Hinter den gestürzten Wappenschilden von Citeaux und Langenstein (Gründer des Klosters) stehen St. Bernhard und St. Urbanus als Gründer des Ordens und Patron des Klosters. St. Bernhard, im üblichen schwarzen Ordensgewand, hält ein prächtiges Pedum. St. Urbanus, bekrönt mit der Tiara, trägt in der Linken ein Buch, worauf eine Traube [1]), in der Rechten hält er ein kunstvolles Stabkreuz; die Finger sind überladen mit goldenen Ringen. Ueber der Alba prangt die blaue Dalmatika, zum grossen Teile verdeckt durch das mächtige, grüne Pluviale mit der weissgelben Cappa, von feinen Schliessen gehalten. Am Fusse des Gemäldes trägt ein graues Spruchband die Jahrzahl 1518. c. 80 : 50 cm.

6. Figurenscheibe des Collegiatstiftes St. Leodegar im Hof zu Luzern (Taf. XIV). **1518**

Die dritte Gruppe wird gebildet von der Madonna im weissen Brokatgewand und blauem Mantel, die als mater inviolata auf der Mondsichel steht und das Kindlein auf den Armen trägt. Eine goldene Krone mit Nimbus und langes goldenes Lockenhaar verklären ihr Antlitz. Ihr zur Seite steht St. Leodegar in der Alba, weisser Dalmatika mit goldenen Borden, rubinrotem Pluviale, von goldenen Schliessen gehalten, und weisser Cappa. Vom Haupte leuchtet die goldene Mitra, in der Rechten hält er ein reich verziertes, gotisches Pedum, in der Linken den Bohrer (womit ihm die Augen ausgestochen wurden).

Restauriert: Bruchstück der Madonna mit einem Teil des Christuskindes; Kopf des hl. Leodegar mit einem grossen Gewandstück des Mantels; Stück der Umfassung. Die vortrefflichen Restaurationen besorgte Herr Glasmaler Müller in Bern i. J. 1879. c. 80 : 50 cm.

---

[1]) Es scheint hier Papst Urban I. (222—230) mit Bischof Urban v. Langres, dem Patron des Weinbaues, in eine Person verschmolzen worden zu sein.

Anmerkung. Ein interessantes Andenken an das alte Chorherrenstift Zofingen besitzt das schweizerische Landesmuseum in der *Wappenscheibe des letzten Propstes,* Meister Balthasar Speuriger.

Vor rotem Damaste steht auf grauem Fliessenboden ein Narr. Er deutet auf ein geknicktes Pedum, welches durch eine Inful gesteckt ist, unter welcher das gevierte Wappen steht. Ueber den Narren schlingt sich ein Spruchband mit der Inschrift:

Nar · die · Bistum · ist · zerbrochen · 1533.

Auf den Kapitälen der seitlichen Säulen steht je ein Drache. Im Kopfstücke wird der trunkene Noah von seinen Söhnen verspottet. Am Fusse die Inschrift:

M · baltiser · speuriger · bropst · zu · zoffingen.

Speuriger, ehemals Kirchherr zu Stans und berühmt als Teufelsbeschwörer, erwarb die Chorherrenpfründe zu Zofingen als ausbedungenen Lohn dafür, dass er den Schiffleuten zu Bern den Wert des Silbergeschirrs ersetzte, das ihnen gestohlen worden war Bei Aufhebung des Chorherrenstifts 1528 löste ihn Bern um 1000 Gld. aus, worauf er die Burg Schwandegg im Kt. Zürich kaufte und heiratete, nachdem er zum reformierten Glauben übergetreten war. Als Erinnerung an seine frühere geistliche Würde mag bei diesem Anlasse das Glasgemälde entstanden sein. Die Schlüsse, welche bei Brunner, das alte Zofingen und sein Chorherrenstift S. 50, Anm. 32, gezogen werden, beruhen auf einer unrichtigen Lesart der Inschriften auf dem Glasgemälde und sind darum zweifelhaft.

Glasgemälde mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi
im Chore der Kirche zu Zofingen.

Kabinetscheiben von Chorherren und geistlichen Stiften im Kirchenchore zu Zofingen.